Gaspard Vallette, ein westschweizerischer Dichter

Autor(en): **Müller, Emil / Jedlicka, G.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **22 (1918)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-575716

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gaspard Vallette, ein westschweizerischer Dichter*).

Ich weiß nichts zu sagen aus dem Leben dieses seltsamen Dichters, nicht einmal, wo er geboren wurde und wann es geschah, nicht, wo er begraben liegt, und nicht seiner Jahre Zahl, nichts davon, was zwischen den Deckeln einer ordentlichen Lebensbeschreibung zu lesen ist. Ich habe nur sein Büchlein**) gekostet und mir daraus ein Bild von dem Wesen des Dichters zu prägen versucht. Und es soll mir, wie des Dichters Bruder zugestanden hat, nicht eben übel geraten sein.

Gaspard Vallette war einer jener Menschen, die auf Erden Wanderer bleiben, nie zur Ruhe kommen können, weil sie mit einer gar wundersamen Seele begabt sind, die viel feiner ist als die anderer Menschen. Sie ist wie ein eingebauerter Vogel, der seine Befreiung ersehnt. Sie ist ein Stern, der in weher Lust aus schwellendem Lichthaar einer vollen Sommernacht erdwärts floh, um dort zu wohnen in eines Menschen Brust, der damals zufällig geboren wurde. Was kann der dafür, wenn ihn seine heimwehwunde Seele zum Wandern drängt, abends, wenn Sternwesen auf fernen, dunkelnden Horizonten leissohlig heraufziehen und locken? Was konnte unser Dichter dafür? Er durchzog gehorsam sein irdisch-schweizerisches Heimatland, Frankreich, Holland, Italien, England, und in seinen Reiseblättern, die später den Kern seines Büchleins abgaben, berichtet er uns, was seine einsame Seele mit ihren tiefverträumten Augen alles schaute. Er schrieb ihr Tagebuch. Und sie sang und klang immer dann so fein und inbrünstig und froh, wenn sie draußen ein gleichartiges Wesen, ein Gleichnis ihrer selbst empfand, so ein webendes, flutendes und reines Dämmerlicht unter müden Zweigen, die über den Weg hangen, oder das milde Licht eines Domes und die edeln Rhythmen seiner Kuppel oder das Helldunkel eines niederländischen oder französischen Meisters oder das Grottenlicht, das auf Leonardos Tafeln lebt und die Herrlichkeit einer heiligen Gesellschaft umhüllt und vom Lächeln und Gelispel der Maria leise, leise widerklingt, oder etwa so ein feines Lied, wie Regen und kleine Mädchen es zu singen wissen, oder eine andere Menschenseele, die aufgeschlossen steht und ihr lange und scheu verwahrtes Geheimnis preisgibt. Und dann konnte sie sich ausströmen in wesensgleichen Wundern, und ihre Sehnsucht ward stille in solchen Augenblicken ... Aber die Leute, die haben gar kalte Augen, die nicht ihrer Seele Augen sind. Und ihre Blicke sind frostig, da sie nicht ihrer Seele Blicke sind. Die Leute sind gleichgültig und grausam. Und der Dichter litt viel unter ihrer Gleichgültigkeit und Härte. Er hatte ihnen doch seine Seele dargebracht, die in seinen Blättern enthalten ist. Traurig und resigniert schaut er die Rosen, die auf dorngespickten Zweigen wanken. Und seitab flocht er aus Keuschheit den Dornenkranz der Ironie und des Spottes in das hohe Lied seiner Seele, die nur noch reiner blüht und duftet in ihrer wilden Umzäunung. Manchmal aber wurde er seiner ewigwachen Seele überdrüssig, die ihn immer auf einsame Wege leitete und zum Sonderling machte, und er versuchte sich von ihr loszuringen, um wie andere Menschen leben und tätig zugreifen zu können; doch immer kehrte er wieder mit beißendem Spotte und gräßlichstem Hohn über die lächerliche Kläglichkeit der Menschen und ihrer Einrichtungen auf den Lippen. Dann faßte er diesen Spott mit feiner Ironie in kunstreiche Formen und lebte, einsamer als zuvor, seiner wundersamen Seele, die sein Schicksal war. Und er litt unter seinem Zwitterwesen, das ihn zum Spötter und Heiligen machte.

Eines Tages — vielleicht war es einer jener Regentage, die er so weise zu schätzen und zu genießen verstand — hat Gaspard Vallette seine köstlichen Kleinigkeiten, die zum Teil schon in Zeitungen erschienen waren, zum Büchlein zusammengestellt, ganz vorne die geistreichen und gerechten Spöttereien und dann die

*) Ueber Gaspard Vallette (1865—1911) vgl. die von Bildnissen begleiteten Essays von Dr. Hans Trog und Dr. Eugen Ziegler in unserer „Schweiz" VII 1903, 571/74 (mit Uebersetzungsprobe). X 1906, 552/54. 575 f. XIII 1909, 471 f. XV 1911, 406 f. A. d. R.

**) Croquis de route. Genève, A. Jullien. Vgl. dazu „Die Schweiz" VII 1903, 571 f.

Reiseblätter und ganz am Schluß die allerpersönlichsten Offenbarungen, die er aus Scheu und künstlerischem Feingefühl teilweise mit stilvollen Rahmen umschloß. In den wenigen Seiten „Bei einer Wiege" zeichnet er uns — vielleicht unbewußt — sein eigenes Bild. Das Büchlein widmete er einigen Gleichgesinnten. Es schließt mit einer Verherrlichung des Todesengels: „Du bist Freundin, Trösterin und Verheißung. Ich liebe und ersehne dich!"

Emil Müller, Zürich.

Bei einer Wiege*).

Als er am 13. Dezember 1799 in einem alten Hause einer alten Straße in Düsseldorf geboren wurde, da stand eine Fee an seiner Wiege; denn es steht ja immer eine Fee an der Wiege eines Dichters. Diese Fee war wunderschön; aber ihr Gesicht hatte einen seltsamen Ausdruck, sodaß man nicht sagen konnte, ob es eine gute oder eine böse Fee war. Sie neigte sich über das Kind und sprach dunkle Worte zu ihm, die die Mutter nicht hörte oder die sie nicht verstand.

„O du mein Liebling, ein großes Schicksal wartet deiner. Du wirst Dichter werden, und dein Name wird einst als einer der größten über die Lippen der Menschen gehen. Du wirst lieben und wirst geliebt werden, du wirst durch die Liebe leiden und wirst durch die Liebe leiden machen. Aus deinen großen Schmerzen heraus wirst du kleine Lieder dichten, die werden so einfach, so tief und so melodisch sein, daß die Kinder des Volkes sie behalten werden, um sie auf der Straße zu singen, und von einer so zarten Kunst und so weise, daß die Größten sich vor dir wie vor einem Größten verneigen werden. Du wirst leidenschaftlich die Schönheit der Frauen lieben, du wirst ihre Veilchenaugen besingen, aber du wirst durch ihr kaltes Herz und durch die Lüge ihrer Lippen viel zu leiden haben. Und aus Keuschheit der Seele wirst du dein Leiden unter einem ironischen Lächeln verstecken, das in jedem deiner Gedichte sein wird wie der Stachel in einer Blume. Du wirst leidenschaftlich das Große lieben und wirst um dich herum nur kleine und lächerliche Menschen finden, und du wirst es ihnen mit einer Härte sagen, die ihnen zeigen muß, daß Gott dir selbst die Sprache gegeben hat, um deinen Freunden Schönes und deinen Feinden grausame Wahrheiten zu sagen. Als ein für Freiheit begeisterter Mensch wirst du dein Land in finsterem Rückfall sehen. Darum wirst du auch wild über die Größen dieser Erde spotten, und dein scharfer Geist wird mit seinen Nadelstichen auch die gefülltesten Schläuche zum Platzen bringen. Du wirst dich an die gepuderten Perücken der Wirklichen und der Geheimen Hofräte festklammern, wie nie ein Mensch es bisher getan hat. Wohl wirst du unter deiner doppelten Natur leiden; denn du wirst Dichter und Spötter sein, ein weicher Träumer der Sagen der Vergangenheit und ein leidenschaftlich für Freiheit und Gleichheit begeisterter Zeitmensch. Aber was für dich Leiden ist, das wird auch das Berückende und Neue in deinem Werk sein. In dieses dein Werk wirst du soviel Traumschönheit hineinlegen, wie nur je ein deutscher Dichter es gekonnt hat, und du wirst in deinem Werk auch geistreicher sein als der Geistreichste aller Franzosen. Denn unter dem kalten Reif deines beißenden Spottes wird die kleine blaue Blume der Sehnsucht und der Poesie weiterblühen, um mit ihrem feinen Duft den zartesten Teil deines Herzens und deiner Kunst zu weihen. Und eines Tages wird deine Ironie durch das lange und harte Leiden der Krankheit vor der größeren und schrecklicheren Ironie Gottes zusammenbrechen."

So sprach die Fee; sie sprach ein wenig viel, es ist wahr — aber es war ja eine deutsche Fee, und deutsche Feen fürchten sich nicht, über eine Sache ausführlich zu reden ... Dann verschwand sie für immer. Aber der Nachklang dieser Worte begleitete Heinrich Heine durch sein ganzes Leben hindurch, er ist auch auf jeder Seite seines Werkes zu finden.

*) Frei aus dem Französischen von Gaspard Vallette übertragen von Gotthard Jedlicka, Zürich.

□ □ □

Sebastian Oesch, St. Gallen. Der alte Tänzer (1918).